

Die Yoga-Wege

Svāmī Sadānanda Dāsa

Aus dem Englischen ins Deutsche: Katrin Schnell

© Kid Samuelsson, August 2004

Auf den Uferstufen des Ganges in Benares lauschte einst eine Menschenmenge einem Bhakta mit Namen Barasvāmī dessen Erläuterungen zum Bhāgavatam, und er sprach zu ihnen:

„Jeder, aber auch jeder in dieser Welt klagt über sein Unglück, seine Sorgen und Probleme und das schwere Kreuz, das er zu tragen habe. Und jeder glaubt, dass nur er selbst es sei, der so viel leiden müsse.

Unser Verlangen nach Genuss und die Anstrengungen, die wir unternehmen, um dem Leid zu entkommen, treiben uns Tag und Nacht bis zu unserem letzten Atemzug an. Dies war schon seit Ewigkeiten so und wird auch immer so weitergehen; Leben für Leben.

Fälschlicherweise denken wir, dass das Schicksal oder, wie wir manchmal glauben, Gott, unangemessen hart oder sogar grausam uns gegenüber seien und vergessen, dass wir selbst es sind, die zu unserem eigenen wahren Selbst grausam sind. Wir erleiden und genießen die Folgen unserer eigenen Taten – kein Jota mehr und kein Jota weniger.

Der Körper verändert sich von Geburt zu Geburt, aber die feinstoffliche, geistige Hülle, der sog. 'innere Sinn' [Antaḥkaraṇa], hat den Ātmā auf seiner endlosen Reise immer begleitet.

Die Eindrücke und Wünsche, die wir in unserem Herzen tragen, werden dort wie winzige Samenkörner aufbewahrt, die aufbrechen und wachsen, den Gang unseres nächsten Lebens bestimmen und die Art des Schicksals – wie wir es nennen – das uns im gegenwärtigen Leben widerfährt.

Aber immer ist ein stiller Freund an unserer Seite: der Paramātmā oder Viṣṇu, die innewohnende Form Gottes, die im Herzen eines jeden weilt. Seine bloße Gegenwart bewirkt, ohne dass Er daran Anteil nähme, dass wir ganz objektiv dasjenige bekommen, was uns zusteht. Dieser wahre Freund ist immer bestrebt, dass wir in Glaubenszuversicht dem Lebensweg folgen, den uns Bhagavān in den Śāstram-s empfiehlt. Wieder und wieder führt er uns in die Gemeinschaft von Heiligen (Bhaktas), denn einzig in deren Gemeinschaft können wir Worte von ihren Lippen vernehmen, die vom Ātmā, Paramātmā, dem Brahma und Bhagavān

berichten. Diese Worte können in unsere Herzen den Samen der Hingabe [der dienenden erkennenden Gottesliebe/Bhakti] säen und unsere Unwissenheit bezüglich unserer selbst, dieser Welt und Gott vertreiben.

Dennoch rührt dieser ewige Freund nicht an unseren freien Willen. Wir brauchen uns nicht um die Śāstram-s zu kümmern, wenn wir nicht wollen. Viele Menschen glauben, sie könnten sich eine eigene Religion zurechtzimmern und hegen ihre eigenen Phantasien und Vorstellungen über die Welt, den Ātmā, Gott und den Weg zur Befreiung. Diejenigen aber, die die Befreiung tatsächlich erlangten, sind dem Weg gefolgt, der in den Śāstram-s gewiesen wird, und alle großen Philosophen und Heiligen, die nach dem, was sie predigten, auch gehandelt haben, hatten die Śāstram-s als ihren einzigen Führer angenommen.

Wie kann es möglich sein zu wissen, was Gott ist, wenn schon unser Denken nicht fähig ist zu begreifen, was der Ātmā ist, da die Vernunft nicht imstande ist, ihre Grenzen zu überschreiten?

Unser Denken wird immer durch Wünsche angetrieben. Nur das, was unsere Intelligenz anspricht und unsere Instinkte reizt, halten wir für wahr, was uns nicht stimuliert, lehnen wir einfach ab. Unsere Vernunft geht immer fehl.

Ihnen allen ist aus der Gītā bekannt, dass Kṛṣṇa zu Arjuna sagt: ‚Ich allein weiß, was der Sinn der Śāstram-s ist. Die Śāstram-s stammen von Mir‘, und ‚Wenn jemand meint, er könne sich über die Śāstram-s hinwegsetzen und tun und denken, was er will, – nun es steht ihm frei, zu tun, was ihm gefällt – doch wird er es weder erlangen, was er zu erlangen hofft, er wird nicht glücklich werden, von Erreichung des höchsten Lebenszieles gar nicht zu reden. Die Śāstram-s sind die einzige Autorität über das, was ein Mensch tun oder lassen soll. Also soll man sich wohl bekannt machen mit dem, was die Śāstram-s sagen und danach handeln.‘ (XVI, 23-24).

Es wird uns nicht helfen, an einen ‚Gott‘, den wir uns in unserem Geist selbst zurechtgemacht haben, zu denken, zu ihm zu beten und ihn zu lieben. Und selbst für den Fall, dass wir versuchen, den Anweisungen der Śāstram-s zu folgen, brauchen wir auf Schritt und Tritt ihre Hilfe, um uns bei jedem Schritt zu prüfen, ob wir in der rechten Weise voranschreiten. Und sollten wir das Glück haben, einen [wahren] Guru zu finden, wird dieser uns, wann immer nötig, belehren und zurechtweisen, und *nie wird ein Wort von seinen Lippen kommen, das von den Śāstram-s verschieden wäre oder im Widerspruch zu ihnen stünde.*

Es mag immer wieder neue Erfindungen im Bereich der Naturwissenschaft geben und der menschliche Intellekt im Allgemeinen wird immer Neues erfinden. *Im Bereich des Hinduismus jedoch kann es keine neuen Erfindungen und Entdeckungen geben, da der Ātmā, das Brahma und Gott immer dieselben sind.*

Es ist wahr, dass die Fülle der Hindu-Śāstram-s ab und zu in eine gewisse Unordnung gerät, da die Menschen im Kaliyuga [dem Zeitalter der Zwietracht] unfähig sind, die Originaltexte so, wie sie von Śrī Vyāsa gegeben wurden, auswendig zu lernen und in der Erinnerung zu bewahren. Viele Menschen begreifen die Rolle Vyāsa's nicht, weil ihnen das Konzept der Śruti, wie die Hindus es nennen, nicht klar ist. Śruti bedeutet: ‚Das, was durch das Ohr empfangen wurde‘. Śrī Vyāsa erfindet die Śruti-s nicht. *Er ordnet sie systematisch an. Er ordnet sie in verschiedene Abteilungen und Unterabteilungen, damit besondere, ausgewählte Menschen die Möglichkeit erhalten, denjenigen Teil der Śāstram-s auswendig zu lernen, für den sie sich qualifiziert haben.*

Es ist ebenfalls die Aufgabe Śrī Vyāsa's, die ewig existierenden Śruti-s in derjenigen Sprache zu verfassen, die zum Zeitpunkt der Offenbarwerdung verstanden wird. Aus diesem Grund entdecken die Gelehrten Abschnitte in den Śāstram-s, die in einem jüngeren Sanskrit verfasst sind als andere. Die Gesamtheit der Śāstram-s ist ewig, sie werden nur durch den Mund Vyāsa's in der der Zeit entsprechenden Sprache sozusagen ‚veröffentlicht‘. Śrī Vyāsa ist keineswegs ein menschliches Wesen. Er ist eine der vielen Formen, durch welche Bhagavān sich Selbst offenbart. Er ist *ein Avatāra*.

Wenn die Śāstram-s heutzutage niedergeschrieben und gedruckt werden, besteht die Möglichkeit, dass Interessengruppen die Texte manipulieren und z.T. irreführende Ergänzungen hinzufügen. Diejenigen aber, die den Sinngehalt der Śāstram-s kennen und verwirklicht haben, können sofort sagen, ob eine Stelle verfälscht wurde oder nicht. Ein Musikkenner wird sofort gewahr, wenn eine falsche Tonfolge gespielt wird oder neue Tonfolgen hinzugefügt wurden, weil er die Grundprinzipien, denen folgend ein Meister der Musik komponiert hat, kennt.

Madhusūdan Sarasvatī war ein entsagter Gelehrter der Advaita-Schule Śrī Śāṅkarācārya's. Er lebte um 1600. Er schrieb einen detaillierten Kommentar zur Bhagavadgītā, in welchem er den Angriffen der Vaiṣṇava-Ācārya-s gegen den von Śāṅkarācārya vertretenen Monismus zu entgegnen versuchte.

Dennoch ist sein Kommentar hier und da von einer Veränderung seiner eigenen inneren Haltung beeinflusst. In der Einleitung zum XIII. Kapitel schreibt er: ‚Sollten einige Yogis durch strenge Gedankenkontrolle vermittels regelmäßiger, zur

Gewohnheit gewordener Meditation die Verwirklichung der weiselosen (nirguṇa), in sich ruhenden Fülle des Lichts (Jyoti) erreicht haben, so soll es ihnen vergönnt sein; unsere Gedanken aber strömen unaufhörlich, mehr und mehr, zu dem *wunderbar Blauen [Kṛṣṇa]* an den Ufern der Yamunā'. Ähnliche Passagen findet man auch an anderen Stellen. Später schrieb Madhusūdan Sarasvatī den ‚Bhakti Rasāyaṇa‘, ein Werk ganz im Geiste der Bhaktischule.

Gestern fragte mich unser Sadānanda Mahārāj zu meiner Meinung über das Alter gewisser Upaniṣat-s etc. Meine Antwort lautete wie folgt:

Einige Leute haben versucht den Beweis zu führen, dass die monistischen Upaniṣat-s älter seien als diejenigen, welche eine andere Sichtweise lehren. Das können sie gerne versuchen. Man kann auch die entgegengesetzte Theorie aufstellen. Es kommt auf den Blickwinkel an. Betrachten Sie den Himmel: Sonne, Mond, Sterne, Sternbilder, Planeten – sie steigen einer nach dem anderen auf, einige einzeln, andere in Gruppen. Ist es nicht dumm zu fragen, welcher entwicklungsgeschichtlich gesehen dem anderen vorangeht? Es hängt einzig und allein von unserem Standort auf der Erde und dem Zeitpunkt unserer Beobachtung ab, nicht wahr?

Die Śāstram-s sind alle ewig. Sie lehren den Menschen immer dasselbe. Da die Menschen sich aber auf unterschiedlichen Stufen ihrer spirituellen Entwicklung befinden, geben die Śāstram-s diesen Stufen entsprechende Unterweisungen.

Man sagt, dass in der altvorderen Zeit die Menschen subtile Dinge besser begreifen konnten als Menschen in späteren Zeitaltern. Es gab eine Zeit, in welcher einige Andeutungen, oft sogar nur ein einziges Wort *oder* ein Mantra ausreichten, damit der Betreffende die volle Bedeutung dieses Wortes oder Mantras unmittelbar verwirklichen konnte. Später benötigte man mehr und detailliertere Hinweise, um das rechte Verständnis zu erwecken. Die Essenz bleibt dieselbe, nur die Worte oder die Form werden ausführlicher. Das bedeutet keinesfalls, dass zu einem bestimmten geschichtlichen Zeitpunkt ein neues Śāstram erscheint, oder, wie die modernen Menschen fälschlicherweise denken, geschrieben wird! Immer dann, wenn unser Universum aufgelöst wird und ein neues [aus Mahāviṣṇu] emaniert, werden dieselben Śāstram-s offenbar oder gehen, bildlich gesprochen, am Firmament des spirituellen Himmels auf. Und in derselben Weise, in der unsere Astronomen wissen, wann die Sterne künftig aufgehen werden und wie sie heißen, wussten die Ṛṣi-s der Vorzeit um die Śāstram-s und deren Inhalt, lange bevor sie den gewöhnlichen Menschen bekannt wurden oder, wie wir sagen, in die Geschichte der Sanskritliteratur eingingen.

Betrachten sie die *unglaubliche Vielfalt unserer Śāstram-s*. Es gibt da Menschen,

die sich für besonders intelligent halten und die behaupten: ‚In einigen Śāstram-s gab es eine bestimmte Form der Religion, Philosophie oder Art des Kultus. Dann kamen Leute, die einer anderen Meinung waren und die erfolgreich einen neuen Kultus verkündeten, dessen Ausübung sie vorantrieben, indem sie neue Śāstram-s verfassten und lehrten. Von Zeit zu Zeit gab es sogar noch geschicktere Gesellen, die in die bekannten Śāstram-s Dinge einfügten, die ihren eigenen Absichten dienten.‘

Ich weiß nicht, worauf sich die Theorien dieser Historiker stützen. Es gab niemals, zu keiner Zeit, ein Religionskonzil oder etwas Ähnliches, das versucht hätte, ein Dogma aufzustellen und alle Śāstram-s bündelweise an einem Ort zu sammeln oder alle Leute, die sie auswendig kannten, aus den verschiedenen Gegenden Indiens zusammenzurufen.

Sogar diejenigen, welche damit beschäftigt sind, das Alter bestimmter Śāstram-s festzulegen, sind angesichts der Tatsache verwirrt, dass, einige Auslassungen und Schreibfehler ausgenommen, die wichtigsten Texte in den Schriften geographisch weit entfernter Gegenden in Indien identisch sind.

Manche Menschen verwechseln auch die ursprünglichen Śāstram-s mit den Werken der großen Ācārya-s der Vergangenheit, welche auf Grundlage der Śāstram-s verkündeten, was sie als deren wahre Bedeutung erkannt hätten. Einige von ihnen haben bestimmte Śāstram-s angenommen und andere abgelehnt, nicht, weil diese nicht als Śāstram-s anerkannt oder ihnen unbekannt gewesen wären, sondern: um ihre eigenen Theorien zu untermauern, mussten sie all dasjenige ausschließen, was ihren Ansichten nicht entsprach. Die Śāstram-s sind die Autorität, *nicht die Ācārya-s*.

Da die Menschen nicht im selben Maße und in der gleichen Weise entwickelt sind, geben die Śāstram-s ihnen der Entwicklungsstufe entsprechende Unterweisungen. Und sie tun es auf eine Weise, dass sogar jemandem, der nur an sein eigenes Wohlbefinden in der gegenwärtigen Welt denkt, gesagt wird, was er tun sollte; aber er wird sehr zielstrebig dazu bewegt, Dinge zu tun – unter dem Vorwand, seinen selbstischen Instinkten zu dienen – die ihn Schritt für Schritt auf einen edleren Pfad vorbereiten.

Um seine Sünden abzuwaschen oder um gewisse Annehmlichkeiten in seinem Leben zu erreichen, wird von ihm verlangt, Pilgerorte aufzusuchen, um dort seine reinigenden, zeremoniellen Waschungen vorzunehmen. Die geheime Absicht besteht darin, dass er an solchen Orten die Möglichkeit hat, denjenigen, die Gott verwirklicht haben [den Bhakta-s], zu begegnen, von ihnen die Śāstram-s zu hören

und ihnen zu dienen.

Da der Mensch, das vernunftbegabte Tier, immer dazu neigt, auf eine primitivere Stufe zurückzufallen, besteht der Karmakhaṇḍa-Teil der Veden darauf, dass der Mensch immer mit irgendeiner Art von ritueller Handlung beschäftigt sei und streng den Anweisungen folgen solle, die sein leibliches und geistiges Leben betreffen.

Jetzt ist der Heiratsmonat. Die Menschen unseres Landes haben *die Bedeutung des Sakraments der Ehe, so wie unsere Śāstram-s es beschreiben, vergessen. Die Menschen heutzutage glauben, dass die Śāstram-s die fleischlichen Genüsse guthießen*. In keinsten Weise. Gemäß den Śāstram-s ist das Sakrament der Ehe für all jene bestimmt, die nicht von fleischlichen Gelüsten Abstand nehmen und das Zölibat einhalten können. Die vedischen Regeln für das Eheleben beschränken den Genuss auf das absolute Mindestmaß mit dem Ziel, den Menschen schrittweise zur Enthaltensamkeit zu geleiten. Es stimmt, dass es in unserer Sanskritliteratur Werke gibt, die von sexuellen Praktiken handeln, aber sie sagen deutlich, dass ihre wahre Absicht darin besteht, Abscheu vor diesen zu erzeugen.

Der Karmakhaṇḍa-Teil der Veden lehrt bestimmte religiöse Übungen, um im nächsten Leben glücklicher zu sein, sei es hier, auf der Erde oder im Himmel [d.h. einer höheren Welt innerhalb des Reiches der Māyā]. Denjenigen, die diesen Anweisungen folgen, wird ebenfalls empfohlen, als eine Tugendübung, den Śāstram-s zu lauschen, die von Dingen handeln, die wirklich ewig sind, nämlich dem Ātmā und Bhagavān.

Andere wissen aus eigener Erfahrung, bekräftigt durch das Zeugnis der Heiligen, das es schiere Unwissenheit ist zu glauben, dass ich dieser Körper, der Geist, das Herz oder die individuelle persönliche Seele sei, als die ich mich Tag und Nacht erfahre. *Sie sehnen sich danach, diese Unwissenheit abzustreifen und begehren, dass der ewige Ātmā, von Leib und Geist verhüllt, zu wahren Selbstbewusstsein erwachen möge.*

Ihnen ist klar geworden, dass der Ātmā nichts mit unserer gegenwärtigen individuellen Seele oder dem Ego zu tun hat, zu dessen Wohlergehen wir uns um Segnungen und Glück in dieser Welt oder im Himmel (Svarga) bemühen. Diese sind bereit für die Anweisungen aus dem Jñāna- oder Yoga-Khaṇḍa-Teil der Veden, und insbesondere die Abschnitte aus den Upaniṣat-s, die von dem Weg der Selbstverwirklichung des Ātmā handeln als einer Möglichkeit, dem endlosen Kreislauf der Wiedergeburten zu entrinnen.

Im Karmakhaṇḍa belehren die Śāstram-s diejenigen, die für jetzt und die Zukunft

Glück für die Einheit von Körper, Geist und Seele, die sie die ‚eigene individuelle Person‘ nennen, erstreben, wobei sie veranlasst werden ‚Arbeit‘ [Karma] zu tun, die auf lange Sicht zum Erwachen ihres – ihnen bis dahin unbekanntes – Ātmā führt. Solche Menschen sind geeignet und berechtigt, die Unterweisungen des Jñāna- oder Yoga-Khaṇḍa-Teils der Veden zu hören und insbesondere diejenigen Passagen in den Upaniṣat-s, die davon handeln, wie man durch die Verwirklichung des Ātmā-s aus dem immerwährenden Kreislauf der Wiedergeburten ausbrechen kann.

Was diese ‚Arbeiten‘ oder Pflichten betrifft, die dem Karmī auferlegt sind, haben die Menschen heutzutage viele falsche Vorstellungen, was meines Erachtens meist auf dasjenige zurückzuführen ist, was sie diesbezüglich in den Büchern moderner Autoren gelesen haben, die sich selbst nicht darüber im Klaren sind. ‚Karma‘ ist niemals eine Art von Beschäftigung, ganz gleich welcher, und Ausdruck eines tätigen Lebens im Gegensatz zu einem kontemplativen, meditativen Leben in der Stille. ‚Karma‘ steht für die Ausübung der der Kaste, Geburt, Befähigung und sozialen Stellung entsprechenden Pflichten; sei es als Studierender, als Verheirateter, als einer, der sich vom tätigen Leben zurückgezogen hat, ein ‚Pensionär‘, der seine häuslichen Angelegenheiten seinen Kindern überlässt und sich an einen einsamen Ort zum kontemplativen Leben zurückzieht – sei es allein oder in Begleitung seiner Ehefrau – und als Mönch.

Der Jñāna- und Yoga-Khaṇḍa dagegen spricht denjenigen an, der davon überzeugt ist, dass sein wahres Glück darin bestehe, seine individuelle Persönlichkeit ganz und gar loszuwerden. Es ist eine Art negativer Egoismus, der einen Menschen veranlasst, nicht nur die letztendliche Erlösung von allem Leiden, sondern sogar die Auslöschung der Möglichkeit des Leidens zu erstreben.

Derjenige, welcher befähigt ist, den Pfad des Jñānayoga zu gehen, bekommt Unterweisungen hinsichtlich der wahren Natur des Ātmā, die tatsächlich nicht von der Natur des Brahma verschieden ist, der Fülle Reiner Erkenntnis (Cīṭ), Absoluten, in sich selbst gründenden Seins (Sat) und Reiner Glückseligkeit (Ānanda).

Wenn der Schüler im Verlauf der Ausübung seiner religiösen Disziplin schließlich so weit fortgeschritten ist, dass er die Stufe von Samādhi erreicht hat – jener vollständigen Auflösung aller Funktionen seines Intellekts, seiner Vernunft, seines Verstandes, Gefühls, seines Bewusstseins und des Unbewussten – dann wird die innerste Hülle seines feinstofflichen Leibes (Cittam) ganz und gar von der Gegenwart des Ātmā erfüllt. Wenn er zu gewöhnlichem Bewusstsein und dem

Bewusstsein seines Körpers, seines Denkens und der äußeren Welt zurückkehrt, dann ruft er in begeisterter Freude aus: *„Das bin ich“*, was bedeutet: *„Ich bin weder geistige, noch physische Substanz; der Ātmā ist mein wahres Selbst und alles andere ist Unwissenheit.“*

Er belehrt sogar andere, berichtet von seiner Erfahrung und spricht: *„Halte dir gegenwärtig – Du, d.h. dein wahres Selbst, bist Dieses; d.h. der Ātmā, das Brahma.“* Wann immer er in diesen Zustand der Verwirklichung eintritt, lösen sich seine gegenwärtige, empirische Persönlichkeit, sein Name, seine Gestalt wie Name und Gestalt eines Flusses, der in das Meer mündet, auf.

Wenn ihm das Bewusstsein, wahrhaft der Ātmā zu sein – und nicht die Person, die er normalerweise erlebt –, nicht mehr verlorengeht und er dieses Bewusstsein selbst in größter äußerer Bedrängnis, physischer oder andersartiger, bewahrt, dann hat er höchste Weisheit, Mukti, erlangt. Er ist ein Befreiter, ein Mukta geworden. Nun ist er frei von Unwissenheit über seinen Ātmā und voller Frieden, weil er der Überzeugung ist, dass er nicht mehr in die Welt von Geburt und Wiedergeburt zurückkehren muss. *Durch das Feuer der Weisheit wurde die Saat von Taten aus unzähligen Leben verbrannt.* Seine physische Existenz, Körper und Geist, werden jedoch solange fort dauern, bis der letzte Rest der Reaktionen der Taten, die den gegenwärtigen Körper erzeugten, verbraucht ist. Dann wird er sterben. *Der Ātmā ist für immer frei.*

Der Pfad des *Yogi* ist hiervon leicht verschieden. Er wird daran erinnert, dass *Viṣṇu*, der innewohnende Aspekt Gottes, in seinem Herzen weilt. Durch das Zurückziehen der Sinne und des Geistes von deren Objekten, unterstützt durch bestimmte körperliche Übungen, blitzt der Ātmā auf der innersten feinstofflichen Hülle (Cittam) auf und verwirklicht im selben Augenblick die Gegenwart des *Paramātmā*. *Der Ātmā wird vom Licht des Paramātmā erfüllt, und in diesem Prozess des Gewährwerdens des Paramātmā geht der Ātmā über sich selbst hinaus und verwirklicht seine qualitative Identität mit dem Paramātmā [– als unendlich kleines Teilchen Seines Seins].*

In beiden Fällen wird der Ātmā von der falschen Vorstellung befreit, dass er irgendetwas mit Körper und Geist, die ihm Kraft der *Māyā* aufgebürdet wurden und aus *Māyā*-Stoff bestehen, zu tun habe.

Eine dritte Gruppe ist völlig anders. Menschen dieser Gruppe haben entweder in diesem oder einen vorangegangenen Leben Kontakt mit jenen Heiligen gehabt, die für alle Ewigkeit ihr ganzes Leben dem Wohlgefallen und der Freude *Bhagavān*'s, des überweltlichen [persönlichen] Aspektes, der wahren Essenz Gottes, geweiht

haben. Diese Bhaktas widmen sich dem Dienst Bhagavān's *in der Weise, die Er in den Śāstram-s, die Bhakti und Bhagavān beschreiben, 'Dienst zu Sich' nennt.*

Das Leben dieser Bhaktas gesehen und ihnen gedient habend (wenn möglich sogar mit den eigenen Händen), von ihren Lippen über Bhagavān, Sein ewiges Reich, Seine ewigen Beigesellten und Sein ewiges Spiel gehört habend – und über die Beziehung zwischen Bhagavān, Paramātmā, das Brahma und den Ātmā auf der einen Seite und der Welt mit allem, was zu ihr gehört, auf der anderen Seite – empfinden sie die schiere Bedeutungslosigkeit, die im Streben für das eigene Glück, gleich in welcher Form, liegt.

Gemäß der Bhakti-Śāstram-s ist das Konzept von Gebundenheit und Befreiung selbst Unkenntnis der höchsten Realität. Wie auch Brahmā [mask.! der Weltenbildner] im Bhāgavatam X,14,26 spricht: 'Wenn ein Mensch vom Standpunkt Gottes aus die Dinge betrachtet, vom Blickwinkel der Ewigkeit in ihrer höchsten Form, die nichts mit Nicht-Ewigem zu tun hat, dann erscheint das Konzept von Bindung und Befreiung als nichts anderes, als bedeutungsloses Geschwätz der Unwissenden. Nacht und Tag betreffen die Erde, nicht die Sonne.'

Es gibt eine gute Anzahl von Śāstram-s, die nur dem einen Ziel dienen, dem Anwärter zu helfen, gleichsam vom geozentrischen zum heliozentrischen Blickwinkel zu wechseln, – d.h. dem Blickwinkel, unter dem sich offenbart, was Gott an und für sich Selbst ist, unabhängig von der nur äußerlichen [indirekten] Manifestation endloser Universen – und ihm helfen, die dumme Vorstellung loszuwerden, dass Gott, wie Er wirklich ist, eine Seiner Hauptbeschäftigungen darin fände, nach den mentalen, körperlichen und spirituellen Bedürfnissen derjenigen zu schauen, die sich von Ihm abgewendet und es vorgezogen haben, sich in die endlosen Fluten der Wiedergeburten zu stürzen.

Die größtmögliche *Güte und Gnade* hat Gott diesen Menschen gewährt, indem Er in den Śāstram-s die Pfade des Karma, Jñāna, Yoga und der Bhakti, sowie *der* Pfade, die Kombinationen aus diesen darstellen, offenbarte. Zudem, wann immer Er sich im Verlauf Seines Spiels – allein oder mit Seinen Beigesellten – während Seines kurzen Aufenthaltes auf dieser Erde so offenbart, wie Er Selbst ist, gibt Er *Unterweisung darüber, was der Mensch zu tun vermag und was er tun sollte und was die wahre Bedeutung der Śāstram-s ist.* Schon vom Konzept des Ātmā ausgehend, der nichts weiter ist, als ein unbedeutender Strahl der ewigen Sonne Reinen Bewusstseins, ist es klar, dass nichts, was zur Kategorie wahren Wissens gehört (Cit) und aus [Reiner] Erkenntnis besteht, irgend etwas mit der Welt der Māyā zu tun haben könnte.

Die Hindu-Śāstram-s lehren in erster Linie die Verantwortlichkeit des Ātmā für sein eigenes Schicksal und verabscheuen die Vorstellung eines Gottes, der im Angesicht der Leiden der Menschheit oder der Kreatur im Allgemeinen sentimental wird. Seine Güte besteht nicht darin, den Menschen in der falschen Annahme zu bestärken, dass er glücklich oder unglücklich werden sollte, sondern in der Botschaft, die durch die Śāstram-s vermittelt wird, dass Mannsein, Frausein, Tiersein, Pflanzesein etc. Missverständnisse und Unwissenheit sind. Menschsein ist bestenfalls ein Übergang.

Auch Pantheismus lehren die Hindu-Śāstram-s nicht. Den Bhakti-Śāstram-s ist es unvorstellbar, dass Gott sich jemals Selbst vergessen könnte, ein Ātmā würde, um dann, durch den ganzen Müll der Universen watend, schrittweise zu sich Selbst zurückzufinden und festzustellen, dass er schlussendlich doch Gott sei. Solche Vorstellungen mögen der Eitelkeit mancher Leute schmeicheln. Aber sie sind genauso leichtfertig und respektlos wie die Vorstellung, dass wir Gott in die Angelegenheiten unseres alltäglichen individuellen Lebens hereinziehen könnten.

Um für den Bhaktipfad geeignet zu sein, genügt es nicht, daran zu glauben, dass Gott existiert und dass wahr ist, was die Śāstram-s über Ihn berichten. Es gibt nur ein Auswahlkriterium: Eine starke Zuversicht, verbunden mit dem festen Entschluss, auch dementsprechend zu handeln, dass das Dienen Bhagavān's der ewige Sinn und Zweck des Lebens ist; Seinen Dienern dienen; Dienst als Weg und als Ziel, unabhängig vom eigenen Glück oder Unglück.

Gott, mit dem Wunsch zu dienen, zugewandt sein – Er, als Zentrum und Ziel aller Gedanken und Taten – das ist die wahre Befreiung von der tatsächlichen Fessel der Selbstsucht, davon, ein Sklave der eigenen Begierden zu sein.

Es kommt nicht darauf an, in welcher Ecke des Universums und unter welchen Bedingungen er Gott dienen mag; der Bhakta ist immer dann froh, wenn ihm die größte Gnade und Barmherzigkeit widerfährt, die in der Befähigung besteht, um Seinetwillen zu denken, zu fühlen, zu atmen, zu arbeiten, zu leben und zu sterben.

Die Śāstram-s lehren ihn die Bedeutung der Worte ‚Sein Dienst‘. Wir können es in wenigen Worten zusammenfassen: Am Anfang wird der Anwärter angewiesen zu lernen, seinen ganzen Körper, Geist und Seele mit all ihren Vermögen in Seinem Dienst zu verwenden. Das ist Bhakti, reglementiert durch die Anweisungen der Śāstram-s. Er versucht diesen Anweisungen so genau wie möglich zu folgen, weil er weiß, dass dies die erste und unfehlbare Art und Weise ist, Ihn zu erfreuen – Seinen Anweisungen folgezuleisten.

Schrittweise, wenn Kṛṣṇa und Seine Bhaktas mit seiner Sevā (seinem Dienen) zufrieden sind, wird ihm mehr Dienekraft, Kraft zu lieben und zu verstehen, ein-

geflößt werden. Es ist diese Kraft, die den Geist, das Herz und die Sinne befähigt, zu dienen, zu lieben und zu verstehen. Vom Ewigen Spiel Gottes mit Seinen Eigenen Ewigen Gefährten zu hören, erzeugt Kraft der Worte, die selbst Dienekraft sind, in seinem Herzen den starken Wunsch (oder die Gier (Lobha), wie es in den Śāstram-s heißt), einem der ewigen Beigesellten zu dienen; jetzt im Geiste, später – sollte es der Wunsch Gottes sein – in einem Leib, der aus Reiner Erkenntnis besteht, seinem zukünftigen Ātmā-Leib sozusagen.

Er wird dann denselben Anweisungen der Śāstram-s wie zuvor folgen, aber das Motiv wird nicht länger sein, Gott zu erfreuen, indem er Seinen Anweisungen gehört, sondern der spontane Wunsch seines erleuchteten Herzens. Er kann gar nicht anders, als all seine Pflichten zu erfüllen, und gleichzeitig und darüber hinaus kann er dem begeisterten Verlangen nicht widerstehen, dafür würdig zu werden, dem Beigesellten Gottes, der für ihn sein Ideal und Vorbild darstellt, so persönlich wie möglich zu dienen.

Niemandem, der die Śāstram-s verstanden hat, wird es einfallen in seinen Phantasien so weit zu gehen, sich zu wünschen, selbst dieser ideale Beigesellte zu werden. Diese Beigesellten gehören der Fülle der Gottheit Selbst an. Der Ātmā aber ist auf Grund seiner ewigen, unveränderlichen Verfasstheit einfach ein Strahl, welcher der Fülle entspringt und ewig mit ihr koexistiert.

Es wäre reine Gotteslästerung zu glauben, dass es das mögliche Ziel irgendeiner Art religiöser Übung einer der vier oben beschriebenen Pfade sein könnte, im engen Sinne des Wortes, zum Brahma, Paramātmā, zu Bhagavān oder sogar einem Seiner ewigen Gefährten zu *werden*. Es gibt Menschen, die meinen, dass ‚Brahma-‘ oder ‚Paramātmā-Werden‘ oder ‚In-Bhagavān-Eingehen‘ bedeute, dass der Ātmā selbst zum Brahma etc. werde. Sie verstehen die Sprache der Śāstram-s nicht. Ein Tropfen, der in den Ozean fällt, *wird* nie der Ozean selbst; er verliert seine Identität und teilt in gewissem Grade die Natur des Ozeans. ‚In-Bhagavān-Eingehen‘ bedeutet nicht, dass der Ātmā nun Bhagavān sei. Wird ein winziges Insekt, dass in meinen Körper eindringt, zu meinem Körper?

Ich habe von einigen Leuten gehört, dass das Ideal des Bhaktiweges darin bestehe, schließlich einer *der* ewig Beigesellten zu werden, und dies sei die Bedeutung des Ausdrucks ‚Nachfolge‘ [Anugata] oder ‚dem Beispiel der Pariṣada-s folgen‘. Das ist völlig falsch. Das Ideal besteht nicht darin einer *der*, sondern einer *unter* den Beigesellten zu werden; würdig zu werden, Gott zu dienen, indem man dem Beigesellten in seinem Dienst, den dieser seit Ewigkeiten tut, hilft.

Ohne sich viel darum zu sorgen, wie er die falschen Vorstellungen über seinen Ātmā, seinen Körper, seinen Geist und sein Ego loswerden sollte, erwacht der Ātmā

sozusagen von selbst, im Grade des Maßes der Dienekraft, die er erhält.

Er muss nebenher keine vom Dienen getrennten Bemühungen unternehmen, um Ātmā-Jñāna zu erlangen, nein, er geht so sehr, den Anweisungen der Śāstram-s folgend, im Gottdien auf, dass ihm gar nicht bewusst wird, dass der Ātmā in der Zwischenzeit erwacht ist. An diesem Punkt setzt jene Form der Bhakti ein, die Premabhakti genannt wird und die einen würdig macht, Bhagavān, Sein Reich, Sein Spiel etc. direkt zu *sehen*. Solange der Ātmā noch in seinem fleischlichen [grobstofflichen] Körper und seinem [feinstofflichen] Geist wohnt, ist diese direkte Erfahrung auf kurze Augenblicke beschränkt. Aber dadurch ist er weder verwirrt noch verstimmt. Die Ausrichtung seines religiösen Lebens zielt nicht auf die Freude, Gott zu sehen, sondern Ihm in der Weise zu dienen, die *Er* Selbst empfiehlt. Wenn Er es wünscht, dass der Bhakta in der Welt bleiben möge, sieht es der Bhakta als Seine Gnade an, Ihm hier zu dienen. Wenn Er wünscht, dass der Bhakta in Sein Reich zum unmittelbaren Dienst Seiner Ewigbeigesellten kommen möge, – d.i. wenn der Mensch sterben muss, wie wir es nennen oder, wie man richtiger sagen sollte: wenn der Ātmā Körper, Geist und Ego-Individualität verlässt – hält der Bhakta es ebenfalls für Seine Gnade.

Ich weiß, dass all dieses für uns bloße Theorien sind, weil wir nicht das Glück hatten, dass uns diese Seine Eigene Kraft der Selbsterkenntnis zuteil wurde, die allein uns befähigt, Ihm zu dienen, Ihn zu lieben und zu erkennen.

All dies muss uns widersinnig erscheinen, weil es ganz und gar dem entgegengesetzt ist, was wir in unserer Selbstsucht von Religion und Philosophie erwarten.

Einmal wurde ich gefragt: Wie können wir denn jemandem dienen, den wir gar nicht kennen? Ich gebe zu, das ist unmöglich. Aber glauben Sie, dass die Śāstram-s von uns verlangen, etwas Unmögliches zu tun? Wenn es unser Wunsch ist, durch die Worte der Śāstram-s, die von den Lippen der Heiligen zu uns kommen, uns erleuchten zu lassen, wenn wir uns in der Haltung des Gebets öffnen, bereit, jene Kraft der Erkenntnis und der Liebe, die Seine Eigene Kraft ist, zu empfangen – eben jene selbige Kraft, durch die Er Selbst erkennt, wer und was *Er* ist. Wenn uns diese Kraft zuteil wurde und in dem Maße, in dem wir bereit sind, uns von ihr leiten zu lassen, werden unser Denken, unsere Gefühle, unser Herz und unser ganzer Körper von dieser Kraft erfüllt. Wir glauben dann, dass wir es wären, die dienen, Rituale verrichten, beten, Gottes Namen singen, tanzen, voll Freude sind oder weinen, aber es ist in Wirklichkeit Seine Eigene Kraft, die dies vollbringt. Ein Stück Eisen, das man in die Feuersglut steckt, wird vom Feuer durchglüht. Es ist immer noch eine Eisenstange, aber von feuriger Natur.

Wenn wir nur ein bisschen weiter fortgeschritten sind werden wir erkennen, dass es Seine Kraft ist, die all diese Tätigkeiten der Bhakti tut. In diesem Sinne – und *nur* in diesem Sinne – kann man davon sprechen, dass Gott sich Selbst liebt, sich Selbst dient.

Von dem Moment an, in welchem ein Mensch unter den Einfluss dieser Kraft gerät, beginnt er Ihm zu dienen und Ihn zu erkennen und wird Ihm von da an immer mehr dienen und Ihn immer mehr erkennen. Da aber Gott in jeder Hinsicht unendlich ist, hat sein Dienen kein Ende und nie wird seine Erkenntnis umfassend sein.

Einige moderne Kritiker unserer Śāstram-s, die meinen, sie seien besonders fortschrittlich, behaupten, dass alle Śāstram-s von Menschen verfasst wurden, die geistreich und mit einer blühenden Phantasie begabt waren. Sie halten unsere Śāstram-s für eine Art Literatur, die für ein jetzt vergangenes Zeitalter gedacht war. Es tut mir leid sagen zu müssen, dass diese Leute mit ihrer Theorie etwas zu spät kommen.

In der Frühgeschichte Indiens gab es bereits eine Philosophie (oder eher eine philosophische Schule), die Cārvāka genannt wurde, da sie Dinge behauptete, die dem Ohr und den Vorstellungen des gemeinen Volkes schmeichelten. Diese Schule lehrte, dass die Veden von ein paar unredlichen, ruchlosen Geistern verfasst wurden, die den Menschen um den Genuss in dieser Welt betrügen wollten, indem sie seine Aufmerksamkeit auf etwas Imaginäres jenseits der Sinneswahrnehmung lenkten. Einige moderne Leute im Westen lehren Ähnliches, die Religion im Allgemeinen betreffend. Das ist nicht überraschend. Menschen, die aus dieser Welt den größtmöglichen Genuss herausziehen und lieber vernunftbegabte Tiere als echte Menschen sein wollen, müssen sich gegen die Autorität der Śāstram-s auflehnen, da diese den Spielraum zu uneingeschränktem Genuss beschneiden. Sie müssen die Śāstram-s als menschengemachte Bücher verleumden, um der Verurteilung durch sie zu entgehen. Ich weiß nicht, ob sie die Welt oder sich selbst glücklicher machen.

Ich glaube, es wäre weiser, einen vorurteilsfreien Blick auf die Śāstram-s zu werfen und zu versuchen zu begreifen, was sie aussagen. Was *wir* über Gott und die Welt denken, könnte überhaupt nicht der Wirklichkeit entsprechen! Lasst uns den Śāstram-s mit Wissbegier lauschen, um zu sehen, ob es wahr ist, dass die Śāstram-s uns bessere und wirklichkeitsgetreuere Vorstellungen und eine bessere Führung geben können als unser eigener Geist. Allerdings muss das Zuhören methodisch erfolgen [d.h., die Texte, die man hört, müssen aufeinander aufbauen]. Das ist in

jeder Wissenschaft so.

Wir sind im Zweifel darüber, wer wir sind und wo wir uns befinden. Wie können wir verstehen, was in den Herzen derer vorgeht, die neben Gott sitzen, mit Ihm direkt spielen und Ihm unmittelbar dienen, in höchstem Grade persönlich, und nicht nur zu einer bestimmten Zeit, sondern immer; Gott, dessen Ausstrahlung wir nicht einmal mit unseren feinsten Gedanken und mit dem reinsten Herzen erfassen können; ebenjene Gestalt unbegrenzter Fülle Reinen Seins, Reiner Erkenntnis und Glückseligkeit; mit Ihm zu sprechen, Ihn zu hören, Ihn zu sehen, mit Ihm zu spielen – um Ihm zu dienen – was für Ekstasen dies wären – würde es einen nicht in eine Art Wahnsinn treiben, nur davon zu träumen? Können wir, die wir nicht einmal wagen, daran zu glauben, dass der Ātmā und Gott existieren – ganz zu schweigen davon, dass wir daran glauben würden, dass der Dienst zu Ihm Weg und Ziel zugleich wäre – uns intellektuell oder gefühlsmäßig dies vorstellen?“